

Litzmannstädter Zeitung

Einzelpreis 10 Rpf., Sonntag 15 Rpf.

TAGESZEITUNG DER NSDAP. MIT DEN AMTLICHEN BEKANNTMACHUNGEN

Monatlich 2,50 RM (einschließlich 40 Rpf. Trägerlohn), bei Postbezug 2,92 RM einschließlich 42 Rpf. Postgebühr und 21 Rpf. Zeitungsgebühr bzw. die entsprechenden Beförderungskosten bei Postzeitungsgut oder Bahnzeitungsversand



Nachlieferung von Einzelnummern nur nach Voreinsendung des Betrages einschließlich Porto für Streifband. Verlag Litzmannstadt, Adolf-Hitler-Straße 86. Fernruf 254-20. Schriftleitung: Ulrich-von-Rutten-Str. 35. Fernruf 195-80/81

27. Jahrgang / Nr. 183

Sonnabend, 1. Juli 1944

Keinerlei Invasionsbegeisterung in den USA.

Der Sprung ins Weiße Haus

Von unserem Berichterstatter

(Se) Lissabon, 1. Juli

Die gebrachten Opfer stehen in keinem Verhältnis zu den dabei erzielten Gewinnen

Kl. Stockholm, 1. Juli. (LZ-Drahtbericht). Der Generalstabschef der USA., General Marshall, der Flottenchef King und der Chef des Flugwesens, General Arnold, haben nach ihrer Rückkehr in die Vereinigten Staaten einen gemeinsamen Bericht über die Kriegslage in Europa veröffentlicht. In dem Bericht wird festgestellt, die drei höchsten Militär-Chefs der USA. hätten die militärische Lage in der Normandie und in Italien eingehend studiert und hätten wichtige Konferenzen mit den militärischen Befehlshabern abgehalten. Die Konferenzen hätten den Eindruck vermittelt, daß den Alliierten die Hauptschwierigkeiten noch bevorstünden, eine Warnung vor unberechtigtem Optimismus sei daher am Platze.

Diese von kompetenter Seite kommende Warnung hat zu einer sehr realistischen Stimmung in den USA. geführt. Den Amerikanern fehlt diesmal — wie ein schwedischer Korrespondent feststellt — jeglicher Schwung bei der Beurteilung der militärischen Lage. Die Opfer, die bereits gebracht werden mußten und mehr noch die Opfer, die in Zukunft gebracht werden müssen, lasten schwer auf der Nation. Sie stehen in keinem Verhältnis zu den erzielten militärischen Erfolgen. Es ist für die derzeitige Stimmung der Nordamerikaner charakteristisch, daß die Erstürmung Cherbourgs keinerlei Freude auszulösen vermochte. Wie hat man am Beginn des Krieges die kleinsten militärischen Erfolge in echt

nordamerikanischer Weise temperamentvoll gefeiert? Welcher Rummel würde nicht veranstaltet, wenn eine neue Erfolgsmeldung von einer der Fronten einging?

Von dieser leicht aufschäumenden Freude ist jetzt keine Rede mehr. Das Unternehmen in Nord-Frankreich wird von den Nordamerikanern am Ende der vierten Invasionswoche mit ausgesprochener Skepsis betrachtet. Dazu tragen wesentlich die sehr nüchternen Berichte der amerikanischen Kriegskorrespondenten bei, aus denen hervorgeht, daß jeder Kilometer gewonnenen Geländes die Ameri-

kaner Ströme von Blut kostete. Seit Wochen wagt man weder in London noch auch in Washington zu behaupten, daß die Invasion planmäßig verläuft. Schon vor einiger Zeit wurde gemeldet, Eisenhower habe dringend neue Panzer aus den USA. angefordert, weil die Offensive bisher dreimal so viel Panzer gekostet habe, wie berechnet wurde. Mit seinem angeborenen praktischen Sinn erblickt der Durchschnittsamerikaner in dem Invasionsunternehmen ein Verlustgeschäft, von dem man heute noch nicht weiß, mit welchen wirklichen Verlusten es abschließen wird.

V 1 vernichtet einen englischen Munitionszug

Genf, 30. Juni. Nach Berichten der Londoner Presse explodierte in einer Ortschaft in Cambridgeshire ein Munitionszug und richtete derartige Verheerungen an, daß mit einem Schläge 500 Personen obdachlos wurden. Die beiden Gaswerke des Ortes wurden zerstört. Zwischenfälle ähnlicher Art mit verheerenden Wirkungen sind seit dem Einsetzen der deutschen V 1-Waffe an der Tagesordnung.

Der britische Rundfunk behält sich für die Zukunft vor, seine Sendungen ohne vorherige Ankündigung nach Belieben zu unterbrechen, um dem Feind Informationen vorzuenthalten. Auch das Zeitzeichen, das bisher durch Big Ben gegeben wurde, wird in Zukunft in glei-

cher Form durch eine Schallplatte wiederholt werden.

Über den Einsatz des V 1 berichtet ferner unser Sch.-Berichterstatter aus Lissabon: Die englischen Zeitungen werden mit Briefzuschriften ihrer Leser überschwemmt, in denen Vorschläge enthalten sind, wie die V 1-Sprengkörper bekämpft werden können. Die grotesksten Vorschläge werden gemacht. Die Blätter veröffentlichen beruhigende Mitteilungen, aus denen hervorgeht, daß an der Bekämpfung der Roboter gearbeitet wird. Man brauche aber Geduld und noch einmal Geduld, um diese Ziele zu erreichen.

„Aeroplane“ gibt zu, daß die Bombardierung der Startplätze von V 1 bisher erfolglos war und begründet das mit der außerordentlich geschickten Tarnung der Anlagen. Dem Geheimnis der Konstruktion der V 1 ist man bisher auch nicht auf die Spur gekommen. Man stellt nur vage Vermutungen darüber an, wie sie gestaltet werde und welche Vorrichtungen dabei Verwendung finden. Nach fünfzehntägigem Einsatz weiß man nichts; gerade aber das macht die seelische Spannung des britischen Volkes so unerträglich; denn wenn es den Deutschen gelungen ist, ihre erste Vergeltungswaffe so zu konstruieren, daß man in Großbritannien immer noch vor Rätseln steht, so kann erwartet werden, daß die angekündigte weitere Waffe eine noch weit furchtbarere Wirkung haben wird. V 1 hat Südenland zum Frontgebiet gemacht, was haben die Briten von V 2 zu erwarten? Diese Frage dürfte man in England jetzt sehr oft hören.

Harte Kämpfe stehen bevor

Sch. Lissabon, 1. Juli. (LZ-Drahtbericht.) Präsident Roosevelt gab am Donnerstag vor den Oberkommandierenden der nordamerikanischen Streitkräfte einen Bericht über die Kampflage an den alliierten Fronten. Dabei wies er mit großem Ernst auf die ungeheure Schwere der Kämpfe besonders an der Invasions-Front hin und betonte, daß die Vereinigten Staaten sich noch auf harte, sehr harte Kämpfe vorbereiten müßten. Die Operationen an der Invasions-Front brächten riesige Materialverluste mit sich. Die amerikanische Industrie müsse daher mit allen Kräften bemüht sein, diese riesenhaften Verluste zu ersetzen, um die Kämpfe durchführen zu können. Auch Kriegsminister Stimson erklärte unter Bezugnahme auf den erbitterten Kampf in und um Cherbourg, daß die Kämpfe, die noch bevorstehen, für die Amerikaner äußerst hart sein würden; denn Cherbourg habe mehr Truppen und Material verschlungen, als vorausgesehen war.

Schwerste Feindverluste durch zähen Widerstand

Sch. Lissabon, 1. Juli. (LZ-Drahtbericht). Noch immer ist der deutsche Widerstand in Cherbourg nicht niedergedrungen, heißt es in einem englischen Kriegsbericht von der Kanalfront. Einzelne deutsche Stützpunkte und Widerstandsnester führen einen wahrhaft heroischen, verzweifelten Abwehrkampf gegen die erdrückende Material- und Massenübermacht der amerikanischen Verbände. Trotz anhaltend schwersten Beschusses von der See und aus der Luft feuern auch am Freitag morgen noch deutsche Marineküstenbatterien und lassen die feindlichen Kriegsschiffe nicht an den Hafen heran. Die Zerstörung der Hafenanlagen ist derart radikal durchgeführt worden, daß die Benutzung für die feindlichen Marine-Einheiten auf absehbare Zeit unmöglich gemacht ist. Angesichts des über jedes Lob erhabenen Kampfesmut der restlichen deutschen Kampftruppen in und um den Kriegshafen Cherbourg, der sich den ameri-

kanischen Truppen als wahres „Vorzimmer zur Hölle“ darstellt, meldet der Londoner Rundfunk, daß die deutschen Verteidiger „first class“ sind und mit unvorstellbarer Bravour bis zum Letzten kämpfen. Zur Niederzwingung der für die Anglo-Amerikaner ungemünzten wichtigen, aber von den Deutschen fanatisch verteidigten Stadt Caen setzen die englisch-amerikanischen Streitkräfte ihre Umgehungsbewegungen gegen Caen fort. Der erbitterte deutsche Widerstand verlangt von den angreifenden anglo-amerikanischen massierten Truppen außerordentliche Blutopfer gerade an dieser Stelle der Front.

Die Japaner eroberten Tschutschau

Tokio, 30. Juni. Wie das Kaiserliche Hauptquartier am 30. Juni bekanntgab, besetzten Einheiten der im Raum von Schanghai stationierten japanischen Streitkräfte am 23. Juni die Stadt Tschutschau (Provinz Tschekiang).

Heftige antibritische Kundgebungen in Paris

Paris, 30. Juni. Am Donnerstagvormittag wurde ein Transport anglo-amerikanischer Kriegsgefangener durch die Pariser Straßen geleitet, wobei es zu spontanen alliierten-feindlichen Kundgebungen der sich schnell ansammelnden Volksmenge kam. Man hörte Rufe wie „Nieder mit England!“, „Mörder“, „Verbrecher“ usw. Einige Frauen stürzten sich auf die Gefangenen, spien sie an und gaben ihnen Ohrfeigen. Sie konnten von der Wachmannschaft nur mit Mühe von weiteren Tätlichkeiten abgehalten werden.

USA. brechen Beziehungen ab

Stockholm, 30. Juni. Das USA.-Außenministerium teilt den Abbruch der Beziehungen zu Finnland mit. Dieser Schritt schließt sich würdig der vor einiger Zeit erfolgten Ausweisung des finnischen Gesandten aus den USA. an, der unter für das finnische Volk beleidigenden Umständen die Vereinigten Staaten verlassen mußte. Der jetzt erfolgte Abbruch der Beziehungen ist als eine erneute Hillestellung Roosevelts für den Bolschewismus zu bewerten.

Weiter gesteigerte Opferwilligkeit

Berlin, 30. Juni. Die am 4. Juni durchgeführte 3. Haussammlung des Kriegshilfswerkes für das Deutsche Rote Kreuz 1944 hatte ein vorläufiges Ergebnis von 67 646 919 RM. Bei der gleichen Sammlung des Vorjahres wurden 58 023 156,72 RM. aufgebracht. Es ist somit eine Steigerung des Ergebnisses um 9 623 762,28 RM. = 16,6 Prozent zu verzeichnen.

Überschneidungen beseitigt

Berlin, 30. Juni. Durch Führererlaß sind die Provinzen Hessen-Nassau und Sachsen geteilt worden. An ihrer Stelle treten ab 1. Juli 1944 die Provinzen Kurhessen, Nassau, Magdeburg und Halle-Merseburg. Die Ämter der Oberpräsidenten sind in Personalunion mit den Ämtern der Reichsverteidigungskommissare und Gauleiter verbunden. Gleichzeitig hat der Führer die Aufgaben und Befugnisse des Oberpräsidenten im Regierungsbezirk Erfurt



Von den Kämpfen auf der Karellischen Landenge
Schweres Pak-Geschütz beschießt den Feind.
(PK.-Aufn.: Hedenström, Presse-Hoffmann)

Neutrale „Rotkäppchen“



Karikatur: Key / Dehnen-Dienst

„Nicht wahr, Großväterchen Stalin, du machst nur so große traurige Augen, weil die bösen Achsenmächte die Großmutter gefressen haben —?“

daß es stets fünf bis zehn Minuten dauert, bis ein Redner sich Gehör verschaffen kann. Alles benimmt sich wie bei einem Schützenfest.

Der erste Punkt auf dem Programm ist die „Schlüssel-Rede“, d. h. die Eröffnungsrede durch einen bekannten Sprecher, der die Opposition beschimpft und die eigene Partei in den Himmel hebt. Eigentlich sollte man das Wahlprogramm der Partei schon formuliert und beschlossen haben, aber meist wird das jetzt bis zum Ende der Tagung verschoben, da inzwischen in den mit „Tabakrauch angefüllten Hotelzimmern“ der Konvent tagt, die Bonzen zusammensitzen und den beliebten Kuhhandel treiben: „Ich gebe dir die Stimme meiner Delegation, wenn du mir den Posten des Innenministers oder Justizministers zugäbst!“ — „Ich gebe euch meine Delegation, wenn ihr meinen Mann zum Vizepräsidenten macht!“ usw. Da das Parteiprogramm einigermaßen auf den Kandidaten passen muß, so wird es meist erst im letzten Augenblick zusammengeschrieben.

Dann kommen die Wahlgänge. Aus den „mit Tabakrauch erfüllten Hotelzimmern“ kommen dann die Instruktionen. Das Feld war diesmal bei der Republikanischen Gruppe recht groß: Willkie, Dewey, Stassen, Taft, Bricker, McArthur und Warren. Inzwischen sind Willkie, McArthur, Stassen und Taft ausgeschieden oder haben verzichtet und Warren übernahm die Rolle des Eröffnungsredners, ein traditionelles Zeichen, daß er nicht kandidiert. Dewey hat im Gegensatz zu Bricker bisher jede Äußerung abgelehnt und stets betont, daß er sich um die Kandidatur nicht bemühen werde. Seine Freunde aber haben trotzdem eifrig für ihn gearbeitet, ihm in den Vorwahlen und den Parteiversammlungen der Einzelstaaten eine überwältigende Mehrheit von Stimmen verschafft und sind überzeugt, daß ihr Mann die Kandidatur nicht ablehnen werde. Bricker wird allgemein als zu provinziell und zu reaktionär betrachtet, um Aussicht auf Sieg gegen Roosevelt zu haben. Da Roosevelt auf dem Parteikonvent der Demokraten der einzige und daher erfolgreiche Kandidat sein wird, wird schon jetzt von allen Seiten in den USA. behauptet, obwohl er selbst wie 1940 sich bisher nicht geäußert hat.

Was sind nun die Aussichten für Dewey gegen Roosevelt? Diese Frage ist schwer zu beantworten. Dewey ist ein erfolgreicher Rechtsanwalt und Staatsanwalt und hat nach seinem großen Wahlsieg im Herbst 1942 das Amt des Gouverneurs von New York bisher einwandfrei verwaltet. Seine Prozesse gegen die Gangster von New York haben ihn in der ganzen Union bekannt und beliebt gemacht. Entgegengehalten werden ihm seine kleine Status und sein Mangel an Erfahrung in außenpolitischen Dingen. Für ihn spricht die Stimmung im USA.-Volk, die sich in den letzten zwei Jahren immer mehr zur Republikanischen Partei gewandt hat, und zwar obwohl sich USA. im größten und schwersten Krieg ihrer Geschichte befinden. Die Zahl der republikanischen Gouverneure in den 48 Einzelstaaten war 1932 nur 19, fiel 1936 auf 10, stieg 1938 auf 18, 1940 auf 20, 1942 auf 24, 1943 auf 26, also auf die Mehrheit; die Zahl der republikanischen Senatoren stieg von 16 in dem großen Siegesjahr Roosevelts 1936 auf 28, bei den nächsten großen Wahlen 1940 und 1942 sogar auf 37. Die Zahl der republikanischen Abgeordneten stieg von 117 im Jahre 1932 auf 211 im Jahre 1942. Entsprechend fielen die

Bei Caen ein neuer Schwerpunkt an der Invasionsfront gebildet

Berlin, 1. Juli. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung). Es fällt für den militärischen Laien schwer, sich trotz der gewaltigen, an allen Fronten im Gange befindlichen Kämpfe darüber klar zu bleiben, daß es sich immer noch nicht um die Hauptkämpfe handelt. Dennoch muß jedes realistische Urteil über die Lage von dieser Tatsache ausgehen. Es ist selbstverständlich, daß die deutsche Führung hier Rechnung trägt. In diesen Tagen tritt auch sichtbar in Erscheinung, daß sie sich durch scheinbar gefährliche, in Wirklichkeit aber immer nur als Vorbereitung entscheidender Operationen gedachte feindliche Maßnahmen nicht zu vorzeitigem Kräfteverbrauch zwingen läßt. Entsprechende Erwägungen können unter Umständen zu Verzicht auf militärische Positionen führen, deren Behauptung an sich erstrebenswert wäre, deren Wichtigkeit jedoch hinter der Notwendigkeit zurücktritt, Menschen und Material nur dann einzusetzen, wenn der strategische Gewinn den taktischen Einsatz lohnt. Gemäß solchen Überlegungen können wir hoffen, daß eines Tages der Augenblick kommen wird, wo auch die deutsche Taktik auf der Halbinsel Cotentin und um Cherbourg sich als gerechtfertigt erweisen wird.

Für den Raum im Osten gilt sinngemäß das gleiche. Auch die Sowjets operieren nach dem gleichen Plan, wie die Anglo-Amerikaner

im Westen. Sie behalten ihre Hauptkräfte noch in der Reserve und hoffen, sie einsetzen zu können, wenn die Deutschen das Gros ihrer verfügbaren Truppen für einen Nebenzweck verwendet haben. Alles kommt darauf an, diese Absicht zu vereiteln, um mit möglichst geringem Aufwand die Front in den zunächst angegriffenen Räumen zu halten, um für den Hauptangriff gerüstet zu bleiben.

Bezeichnenderweise hat sich an der Invasionsfront der Schwerpunkt bereits verlagert. Der Feind übt seinen Hauptdruck gegenwärtig westlich und südwestlich Caen aus, mit dem Ziel, dieses Städtchen mit seinem Hafen an der Orne-Mündung einzukreisen. Trotz stärksten Panzer- und Infanterieeinsatzes hat er jedoch den erstrebten Erfolg bisher nicht erzielen können. Er vermochte die ertungenen, verhältnismäßig geringen Geländegewinne nicht einmal restlos gegenüber den deutschen Gegenangriffen zu behaupten, obwohl er Kräfte aus dem Raum von Carentan und aus dem Raum Cherbourg zur Verstärkung herangezogen hatte.

Sehr unangenehm ist für die Anglo-Amerikaner die Tatsache, daß an der Basis der Halbinsel Cotentin am Westflügel immer noch die deutschen Truppen in ihrem Rücken stehen; denn sie haben seinerzeit ihre Abriegelungsfront nur etwa auf der Linie St. Sauveur-Barneville ziehen können. Es ist deshalb hier

in der nächsten Zeit mit einem stärkeren feindlichen Versuch zu rechnen, diese Lage zu ändern. Auch dann bleibt aber der Kampfraum in der Normandie noch verhältnismäßig klein und umfaßt nur Teile von zwei Departements, von denen Frankreich insgesamt nicht weniger als neunzig zählt.

Im Osten ist der Kampfraum um das Zwanzigfache und mehr umfangreicher. Auch die räumlichen Bewegungen der zehn Tage seit dem Beginn der neuen sowjetischen Offensive sind entsprechend beträchtlich. Die Kämpfe haben sich Minsk genähert. Bei Borissov, an der Rollbahn von Smolensk nach Minsk, sind harte Kämpfe im Gange. Weiter ist die Gegend um Sluzk zum Kampfraum geworden, die ungefähr hundert Kilometer südlich Minsk liegt. Am Nordflügel der Angriffsfront machen die Sowjets bei Polozk fanatische Anstrengungen vorbeizukommen. Alle ihre Angriffe sind hier bisher aber zusammengebrochen.

Eine besondere Würdigung verdient auch einmal der Heldenkampf unserer finnischen Waffenbrüder. Nach dem Einsatz der anrollenden deutschen Formationen ist eine weitere Besserung der Lage an der finnischen Front zu erwarten.

Die deutsche Waffenhilfe für Finnland erweist sich aber nicht nur als ein bedeutsamer militärischer Vorgang. Sie zeigt auch bereits starke politische Züge. In der Entscheidung deutscher Waffenhilfe tritt eine Solidarität in Erscheinung, von der es nicht überrascht, daß sich das finnische Volk auch politisch dem deutschen annähert.

Generaloberst Dollmann gestorben

Führerhauptquartier, 30. Juni. Generaloberst Dollmann, Oberbefehlshaber einer Armee, ist am 27. Juni plötzlich verstorben. Der Führer erließ aus diesem Anlaß folgenden Tagesbefehl:

Am 27. Juni 1944 wurde Generaloberst Dollmann durch einen jähen Tod mitten aus seiner, im schweren Abwehrkampf stehenden tapferen Armee herausgerissen. Im Ringen um unser Großdeutsches Reich hat sich Generaloberst Dollmann auf allen Schlachtfeldern Frankreichs durch seine hervorragende persönliche Führung und durch seinen unermüdlichen Einsatz besonders ausgezeichnet. Das von unseren Feinden als aussichtslos angesehenes Wagnis, im Angriff über den Rhein die für unüberwindlich gehaltene Maginotlinie zu durchstoßen, hat Generaloberst Dollmann im festen Glauben an den Opfermut, an die Tapferkeit und an das Können seiner Armee erfolgreich durchgeführt. Seine Unerschrockenheit und sein hohes Verantwortungsbewußtsein haben dann seine Soldaten von Sieg zu Sieg geführt. Durch die hervorragende Führung einer Armee an der Atlantikküste hat er mit die Voraussetzung für die Abwehr der Invasion geschaffen und im Abwehrkampf selbst die weitgesteckten Pläne des Feindes vereiteln helfen und damit das erste Ziel der Landung des Gegners zunichte gemacht. Aus diesem Ringen um unser Vaterland hat ihn, den besten und tapfersten Soldaten seiner Armee, dessen Glaube an unser nationalsozialistisches Großdeutsches Reich immer ein Vorbild bei seinen Soldaten bleiben wird, ein jäher Tod herausgerissen. Sein Name wird deshalb in seiner Armee und dem ganzen deutschen Volk unvergessen bleiben. Das Heer senkt in stolzer Trauer vor dem toten Oberbefehlshaber einer tapferen Armee die Reichskriegsflagge.

Adolf Hitler.

Der Tag in Kürze

Der Führer verlieh am 24. Juni das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Albert Brax, Kommandeur eines Bayerischen Panzergranadier-Regiments, als 504. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

„Korrespondent in Moskau zu sein, ist eine der härtesten Aufgaben“, erklärte der bisherige Moskauer „Daily Herald“-Korrespondent Matthews. Man könne viel aus Moskau berichten, wer aber glaube, er bekomme nur ein Viertel davon durch die sowjetische Zensur, merke, daß ihm die Sowjetzensur von diesem einen Viertel mit tödlicher Regelmäßigkeit noch vier Fünftel streiche.

Verlag und Druck: Litmanstädter Zeitung, Druckerei u. Verlagsanstalt GmbH, Verleger: Wilhelm Mätzl (s. Z. Wehrmacht) u. V. Bertold Bergmann, Hauptgeschäftsführer: Dr. Kurt Pfeiffer, Litmanstadt. Für Anzeigen gilt z. Z. Anzeigenpreisliste 3.

900 Feindpanzer seit dem Invasionsbeginn erledigt

Aus dem Führerhauptquartier, 30. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Normandie setzte der Feind seine gewaltigen Anstrengungen fort, um die Stadt Caen von ihren Versorgungsleitungen abzuschneiden und von Südwesten her zu nehmen. Unter stärkstem Einsatz von Artillerie und Luftwaffe konnte der Gegner seinen Einbruchsräum in erbitterten Kämpfen zunächst erweitern, bis ihn ein starker deutscher Gegenangriff in der Flanke traf und ihm einen großen Teil des gewonnenen Geländes wieder entriß. Zahlreiche Panzer des Feindes wurden vernichtet. Die Kämpfe dauern an. An der übrigen Front des Landekopfes scheiterten erneute, von starker Artillerie unterstützte Vorstöße des Gegners östlich der Orne und südwestlich Tilly. Nordöstlich St. Lo eingebrochene nordamerikanische Truppen wurden im Gegenangriff wieder geworfen. Im Kampfraum von Cherbourg trat der Feind auf breiter Front nunmehr auch gegen unsere Kampfgruppen an der Nordwestspitze der Halbinsel zum Angriff an. Der Ansturm des weit überlegenen Gegners brach am Widerstand der tapferen Verteidiger unter Führung von Oberstleutnant Kell verlustreich zusammen. Seit 6. Juni wurden an der Invasionsfront über 900 feindliche Panzer abgeschossen. Beim Kampf im Raum von Cherbourg zeichnete sich der Kommandant eines Stützpunktes der Luftnachrichtentruppe, Oberleutnant Daimling, besonders aus. Marinebatterien der Kanalinseln nahmen wiederholt feindliche Kriegsschiffsverbände unter Feuer und zwingen sie zum Abbrechen. Fernkampf-Batterien der Kriegsmarine beschädigten unter der englischen Küste einen großen Tanker, der auf Strand gesetzt werden mußte.

Das schwere Vergeltungsfeuer der V 1 wird fortgesetzt.

An der italienischen Front wurde an der Küste des Ligurischen Meeres und im Abschnitt südwestlich und südöstlich Siena erbittert gekämpft. Der Gegner griff hier, unterstützt von starken Panzerkräften und unter Zusammenfassung seiner Artillerie, während des ganzen Tages an, konnte aber nur wenig Boden gewinnen. Biderseits des Trasimenischen Sees setzte der Feind seine Durchbruchs-

versuche infolge der an den Vortagen erlittenen hohen Verluste, die ihn zu erneuten Umgruppierungen zwangen, gestern während des Tages nicht fort. Erst gegen Abend nahm er seine Angriffe wieder auf, die noch im Gange sind.

In der Mitte der Ostfront wird weiter erbittert gekämpft. Zwischen Sluzk und Bobruisk wurden feindliche Angriffsspitzen an einigen Stellen aufgefangen. Bei Borissov und südwestlich Polozk kam es zu heftigen Kämpfen mit feindlichen Angriffsgruppen. Schlachtfliegerverbände griffen wiederholt in die Erdkämpfe ein und zersprengten feindliche Infanterie- und Kraftwagenkolonnen. Südöstlich Polozk brachen auch gestern alle Angriffe der Bolschewisten blutig zusammen. Hier hat sich die norddeutsche 290. Infanterie-Division unter Führung von Generalmajor Henke besonders ausgezeichnet.

In Weißruthenien wurde ein Bandenunternehmen von Sicherungsverbänden des Heeres und der Polizei unter Führung des H-Obergruppenführers und Generals der Polizei von Gottberg erfolgreich beendet. In vierwöchigen Kämpfen wurden 342 Bandenlager und 936 Bunker zerstört. Die Bolschewisten hatten schwerste blutige Verluste. Außer 7700 Toten verloren sie 5300 Gefangene, zahlreiche Waffen und umfangreiche Lebensmittelvorräte wurden erbeutet. Im hohen Norden wiesen unsere Gebrigsgruppen mehrere Angriffe der Bolschewisten ab.

Ein starker nordamerikanischer Bomberverband griff gestern vormittag Orte in Mitteleuropa an. Besonders in Magdeburg und Wittenberg entstanden Gebäudeschäden und Verluste unter der Bevölkerung. Einzelne feindliche Flugzeuge warfen in der Nacht Bomben im Raum von Wien. Über dem Reichsgebiet und den besetzten Westgebieten wurden bei Tage und in der Nacht durch Luftverteidigungskräfte 34 feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht.

Unterseeboote vernichteten drei Schiffe mit 13 000 BRT und einen Bewacher. Im Kampf gegen die feindliche Seeüberwachung schossen sie zehn feindliche Flugzeuge ab.

Zahlen der Demokraten, die im Oberhaus schon jetzt nicht mehr die zahlenmäßige Überlegenheit haben.

Wer das Rennen dieses Mal machen wird hängt ab: von den Kriegereignissen, von der Entwicklung der Außenpolitik, von dem Gesundheitszustand Roosevelts und nicht zuletzt von der Wahlbeteiligung. 1940 beteiligten sich 49,5 Millionen Amerikaner an der Wahl, dieses Mal gibt es nach Rechnung des Statistischen Bundesamtes etwa 88 Millionen Wahlberechtigte, und zwar zum ersten Male mehr Frauen als Männer: 44,6 gegen 44 Millionen.

Der Ahnherr Roman von Else Wibel

50

Aber Denzel antwortete nicht. Er beugte sich, hilflose Angst in den guten Augen, über seinen Herrn, den er sachte vom Pferde gehoben, und unbekümmert um alles, was um ihn herum geschah, auf den versengten Rasen neben der Straße gelegt hatte.

Die Nichte stand vor den Kutschpferden und hielt sie am Kopfgestell. Dabei sah sie mit bösen, spöttischen Augen dort hindüber, wo jetzt Irina Paderska neben dem besinnungslosen Leutnant Tüngern kniete. Sie hatte ihr Tuch aus glänzender Seide um seine Stirn gebunden, über die aus einer klaffenden Wunde das Blut lief. Tüngerns Kopf lag in ihrem Schoß gebettet.

Irina Paderska bewegte die Lippen ohne Laut. Ihr Gesicht war ebenso weiß, wie das des Verletzten. Über beiden war der Kopf des Pferdes. Sein aufgeregtes schnaubendes Atem strich über sie hin.

Von dem Übergang über die Beresina hing für die Armee Napoleons jetzt alles ab. Aber schon standen die Russen bereit, ihm mit starken Streitkräften den Übergang zu verwehren. Alle Brücken waren von ihnen verbrannt worden.

Noch einmal zeigte sich in diesem Augenblick das Genie des Feldherrn Napoleon in seiner ganzen Größe. Wo alles verloren schien, niemand mehr einen Funken Hoffnung

hatte, brachte er es durch geniale Scheinmanöver fertig, den Feind zu täuschen.

Erst als es zu spät war, merkten die Russen, daß der Übergang seiner Armee auf zwei, in aller Heimlichkeit an, abgelegener Stelle erbauten Notbrücken, schon im Gange war. So gelang es wenigstens einem Teil der französischen Truppen den Fluß zu überschreiten.

Ein Mann erwachte von einer sonderbaren rüttelnden und schüttelnden Bewegung, der er hilflos preisgegeben war, und die ihn heftig peinigte. Irgendwo mußte ein Fenster offen sein, ein eisiger Lufthauch strich über ihn hin. Die scharfe Luft vertrieb den fremdartig schweren Duft, der lange das einzig Wahrnehmbare für ihn gewesen war.

Der Mann versuchte unter großen Anstrengungen den Kopf zu heben, der auf einem Pelz geruht hatte. Der Pelz atmete, es war, als trage ihn ein lebendes Wesen. Der Mann lächelte über seinen eigenen Einfall.

„Was ist das... Irina, er lächelt so seltsam. Das ist... es geht mit ihm zu Ende“, sagte eine Stimme, die wohl mit dem Eisauch durch das Fenster gekommen war.

Der Mann bewegte wieder lächelnd den Kopf, diesmal mit einer leicht verneinenden Gebärde. Aber dann lag er gleich wieder still. Die kleine Bewegung hatte ein seltsames Schwindelgefühl in ihm ausgelöst. „Gib dem Wein her, rasch“, sagte eine andere Stimme. Diese andere Stimme mußte er schon einmal gehört haben. Vielleicht war es in einem früheren Leben...

Der Mann versuchte, die Augen zu öffnen. Es ging nicht. Wie sonderbar leicht und gewichtslos verschwebend diese Stimme geklungen hatte. Zwischen seine Lippen schob sich kühles Metall. Dann rann es feurig und stark über die Zunge. Er schluckte ein paar Mal, nicht ohne Schwierigkeit.

„Laß jetzt, Irina. Es ist genug. Er kann wieder trinken. Was willst du mehr?“

Das Atmende unter dem Bärenfell bewegte sich, er fühlte seinen Kopf vorsichtig hochgehoben, der fremde Duft um ihn durchdrang wieder die Eiseskälte, auf seiner Stirne, mit der irgend etwas nicht in Ordnung zu sein schien, lag ein warmer Mund... Das sonderbare Rütteln und Schütteln, das quälend und scheinbar ohne Ende um einen war, hörte mit einem Male auf.

„Soll ich das Fenster wieder schließen, Frau Gräfin? Es ist bitter kalt. Er wird genug von dieser Sorte Luft jetzt eingeatmet haben“, sagte jemand, der offenbar von draußen herein sprach.

„Schließ Er das Fenster, Denzel. Es war gut, daß es eine Zeitlang offen stand. Die Frische hat ihn geweckt. Er hat etwas Wein genommen. Und gelächelt... Denzel, er hat gelächelt!“

„So, so, gelächelt hat der Herr Leutnant. Das hat er früher oft getan... Dann sind wir wohl wieder über den Berg, Frau Gräfin“. Die Stimme draußen schwankte bedenklich.

„Fahr Er weiter, Denzel... Jetzt ist wieder Hoffnung. Glaub' er mir nur“. Das Rütteln und Schütteln begann auf neue. Aber

es verursachte keine Pein mehr. Der Mann schlief.

Der Mann träumte. Er fuhr Stunden, Tage, Jahre vielleicht schon, durch ein Inferno von Schnee und Eis. Die Kälte biß sich durch Ritzen und Fugen, sie fiel einen an, man war ihr wehrlos preisgegeben.

Zuweilen war die Stimme über einem, gewichtslos, verschwebend im Raum, voll verhaltener Zärtlichkeit. Zuweilen lachte jemand. Es war kein gutes Lachen. Es drang wie der eisige Luftstrom auf einem ein. Es berührte einen wie ein körperlicher Schmerz.

Manchmal krachten Schüsse, der Wagen hielt mit einem heftigen Ruck, Gerüll war rechts und links der Straße. Die Türen wurden aufgerissen, zerlumpte Gestalten erschienen in der Öffnung, Fäuste packten zu, rissen den halb Bewußtlosen an der Schulter hoch. Er griff mechanisch an die Seite, an der das Pistol sein mußte. Mitten in der Bewegung fiel seine Hand kraftlos herab.

„Hier, nimm die Ringe, gib sie ihnen, sie dürfen ihm nichts tun“, sagte die Stimme. Sie zitterte wie in Todesangst.

Er hörte ein leises Klirren, wollte sich aufrichten. Aber die Glieder gehorchten ihm nicht, schwer fielen seine Lider über die Augen.

„Die Ringe? Alle? Du bist verrückt, Irina.“ „Alle. Sie sollen uns passieren lassen.“ Rohes Gelächter. Ein Schuß fiel. Das Gesirndel stob auseinander.

(Fortsetzung folgt)

Tag in Litzmannstadt

Baum in der Großstadt

An einer Straßenecke, im Brennpunkt des Großstadtverkehrs, steht ein alter Baum. Links streifen seine unteren Äste fast eine Litzsäule mit vielen bunten Plakaten. Rechts beengt ihn ein Leitungsast der Straßenbahn.

Das ist die Heimat des prächtigen Baumes. Hier ist er großgeworden. Seine Wurzeln drängen zwischen Kabel- und Kanalisationsröhren tief in das Erdreich ein, das mit einem Panzer von Asphalt und Zement bedeckt ist.

Wenn Straßenbahnen und Lastwagen im Vorbeibrausen den Boden erschüttern, dann krähen sich seine Wurzeln nur noch tiefer in die Erde.

Fest steht er da und scheint sich wohlzufühlen an seiner Straßenecke. Doch wenn nach Mitternacht endlich der Straßenlärm erstickt, das Licht der Bogenlampen erlischt, und die Fenster der langen Häuserzeilen stumm und schwarz starren, dann geht es wie ein Aufatmen durch die breite Krone des Baumes. Ein Wispern und Raunen huscht von Zweig zu Zweig. Es ist, als erzählten sich die Blätter ein wunderschönes Märchen von einem großen Wald in Gottes freier Natur — fern der großen Stadt.

E. A. S.

Verdiente Litzmannstädter Betriebe wurden ausgezeichnet

In Anwesenheit von Vertretern aus Partei, Wehrmacht und Staat fand gestern in der Volkshochschule die Verleihung von Urkunden an die Betriebsführer der in Litzmannstadt ausgezeichneten Betriebe statt. Im Rahmen einer würdigen Feierstunde, die durch festliche Musik, dargeboten von einem Streichquartett der Schutzpolizei, und mit Kernsätzen aus einer Reichsparteitagrede des Führers eingeleitet wurde, meldete der Kreisobmann der DAF, Pg. Johansson, dem Kreisleiter die Zahl der ausgezeichneten Betriebe. Von den 70 ausgezeichneten Betriebsgemeinschaften erhielten 24 die Anerkennungsurkunde des Gauleiters, während 46 andere durch den Gaubobmann der DAF. ausgezeichnet wurden. Vier Betriebe hatten für besondere Leistungen bereits am 2. Juni in Posen aus der Hand des Gauleiters das Gaudiplom erhalten, sechs Betriebsgemeinschaften wurde auf einem Appell in Litzmannstadt, über den wir seinerzeit berichteten, die erste Anerkennungsurkunde als Kriegsmusterbetrieb überreicht. Fünf Betriebe wurde das vorjährige Gaudiplom für ein weiteres Jahr verliehen. Im Verlauf seiner Ansprache betonte der Kreisobmann, daß eine Rückschau auf die letzten fünf Jahre die Bewahrung der Heimat auf allen Gebieten zeige. Man wisse heute, mit welchem großem Materialeinsatz der Gegner kämpft; es sei deshalb Pflicht der Heimat, der kämpfenden Front durch Arbeitseinsatz zu helfen. Diese Feierstunde sollte besonders zum Ausdruck bringen, daß die Litzmannstädter Betriebe nicht müßig gewesen sind, sondern Leistungen vollbracht haben, die anerkennenswert sind. Der Kreisobmann sprach dann über den Sinn des Kriegseinsatzkampfes, an dem sich in diesem Jahr 500 Betriebe beteiligt haben. Gerade auf den Gebieten der vorbildlichen Menschenführung, der betriebsrationellen Maßnahmen unter Berücksichtigung des günstigsten Arbeitseinsatzes, der höchsten Leistungssteigerung im Sinne der Erzeugung sowie der Verbesserung und Vereinfachung aller und der Erfindung neuer Arbeitsmethoden wurden in diesem Weltkrieg Höchstleistungen vollbracht. Diese Merkmale haben im wesentlichen alle Betriebe, auch die nicht ausgezeichneten, erfüllt und dadurch im ehrlichen Wettstreit ihren Willen zur Mitarbeit auf allen Gebieten der Kriegswirtschaft kundgetan.

Kreisleiter Knaup nahm dann die Übergabe der Ehrenurkunden an die 70 Betriebsführer vor.

Abschließend würdigte der Kreisleiter in einer Ansprache die Leistungen der Betriebe und dankte allen Betriebsgemeinschaften, die sich an dem diesjährigen Leistungskampf be-

teiligt haben. Es sei wünschenswert, daß dieser Wettstreit immer weiter Platz greife, um das notwendige Arbeitsvolumen voll zu erfüllen, ja zu überbieten. Mit den Worten: „Jetzt noch einmal alles daransetzen, bis der Endsieg unser ist!“ und der Führerhebung schloß der Kreisleiter die Feierstunde, die von den Arbeitsleistungen der Heimat und deren Willen zur Leistungssteigerung Zeugnis ablegte.

W. D.

Ausweiskarten für Berufstätige verlängern!

Ab 1. Juli müssen die grünen Ausweiskarten für Berufstätige auf der Rückseite mit dem Vermerk: „3. Vierteljahr 1944“ und dem Firmenstempel versehen sein. Karten, die diesen Vermerk nicht tragen, sind ungültig und bei Vorlage von dem betreffenden Geschäftsinhaber einzuziehen. Bei dieser Gelegenheit wird nochmals auf die Bestellzettel für Lebensmittel hingewiesen, die von allen Berufstätigen benutzt werden können. Diese Bestellzettel erhalten die Berufstätigen in dem Geschäft, in dem sie ihre Lebensmittel kaufen. Die Geschäftsinhaber fordern diese Bestellzettel von der Kreisfachabteilung „Der Deutsche Handel“, Reichsschatzmeister-Schwarz-Platz 1, Zim. 39, an. Die Abgabe der Bestellzettel ist kostenlos.

Litzmannstädter Lichtspielhäuser

„Fritze Bollmann wollte angeln“

In einem reizenden Vorspiel sagt der Spielleiter Viktor von Collande uns selbst, was er mit diesem Film beabsichtigt, nämlich uns das Lachen über uns selbst lehren. Fritze Bollmann konnte das, wie viele Menschen, nicht, er mußte es erst lernen. Seine Neigung gehörte dem Angeln, und während er dem Hecht Jonathan nachstrebte, wäre ihm beinahe sein Mädchen von einem anderen weggeangelt worden. Das Mädchen mit dem inneren Sinn für wirkliche Werte im Menschen blieb ihm aber treu und rettete ihn durch eine heitere Gerichtsverhandlung und die Streiche einer Indianerin über zu einer größeren Menschlichkeit. Die Heiterkeit des sehr besinnlichen Filmes liegt nicht so sehr offen zutage. Collande mutet uns etwas Mitgehen zu, dann aber ist der Gewinn um so größer. In den Hauptrollen wirken Will Dohm als der geprüfte Bollmann, Carsta Löck, die treue Braut, Otto Gebühr, ein menschlicher Gerichtsherr, Günther Lüdgers, ein Höllenbraten, Werner Fütterer, Else Elster und viele andere. („Casino“).

Georg Keil

Wirtschaft der L. Z. Wann dürfen Frühkartoffeln gerodet werden?

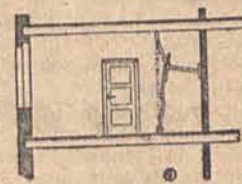
Die Speisefrühhkartoffel-Marktordnung entspricht im Jahre 1944 in ihren Grundzügen derjenigen des vergangenen Jahres. Die Durchführung der Bewirtschaftung ist von der Hauptvereinigung der Deutschen Kartoffelwirtschaft, den Kartoffelwirtschaftsverbänden übertragen. Für die Kreiswirtschaftsleiter, für jeden Bezirk ein Vertreter zur Erfassung der Speisefrüh-, Speisepät- und Fabrikkartoffeln bestimmt. Je mehr die Kartoffeln in diesem Krieg als Bedeutung als Grundnahrungsmittel zunehmen, desto größer wurde auch der Bedarf an Frühkartoffeln. Da genügend Pflanzgut zur Verfügung stand, konnte die Anbaufläche auch im Wartehaug von Jahr zu Jahr erweitert werden. Nach den angestellten Ermittlungen ist die Gesamtfrühhkartoffel-Anbaufläche 1944 etwas zurückgegangen, dagegen ist die Fläche der vorgekeimten Frühkartoffeln, wie gefordert, erweitert worden. Da die Erntehöhe bei Frühkartoffeln infolge der starken klimatischen Abhängigkeit größeren Schwankungen als bei Spätkartoffeln unterworfen ist, ist es nur schwer möglich, Erzeugung und Bedarf vor allem zeitlich gesehen aufeinander abzustimmen.

Die Möglichkeit der Frühkartoffel-Bevorratung in großen Lagerkellern hat ihre Grenzen. Es ist daher ein Gebot der Vernunft, mit den guten Frühkartoffelarten auch möglichst lange auszureifen. Die Wirtschaftlichkeit des Frühkartoffelanbaus wird dadurch keinesfalls beeinträchtigt. Alle erfahrenen Frühkartoffelanbauer wissen, daß ein gleichmäßiger Absatz während der gesamten Frühkartoffelzeit durch Ausnutzung des natürlichen Zuwachses letzten Endes eine bessere Verwertung bringt, als die Erzielung des Spitzenpreises für den zu dieser Zeit gegebenen gesamten Ernteaussfall. Um diesen Erfahrungen die notwendige Breiten-

Der Luftschutz rät...

Ausbesserung von Mauerschäden

Schäden am Mauerwerk können im allgemeinen nur vom Fachmann behoben werden. Bei Einsturzgefahr ist sofort das zuständige Polizeirevier zu benachrichtigen, das das Weitere veranlassen wird. Bei geringen Schäden müssen wir uns erst davon überzeugen, ob sich Decken- oder Außenputz gelöst hat. Wenn das der Fall ist, stoßen wir den losen Putz mit einer Stange ab.



Eine auf diese Weise gelochte Wand muß, bis sie vom Fachmann repariert werden kann.

Die Beseitigung von Putz an den Außenwänden kann größtenteils von den Fenstern aus erfolgen, doch ist Vorsicht geboten! Leichtwände (Einschal-, Platten- oder Rabitzwände) bekommen häufig Risse oder werden teilweise herausgedrückt. Solche Wände können wir absteifen, indem wir ein Brett zwischen die herausgedrückte und eine gegenüberliegende gemauerte Wand keilen (siehe Abbildung). Oft genügt es auch, bis zur endgültigen Wiederherstellung an beiden Seiten Möbelstücke gegen eine gelockerte Wand zu stellen. Alle weiteren Reparaturen müssen aber dem Fachmann überlassen werden.

Kurz, aber lesenswert

Im 15. Jahrhundert gab es in den Klöstern unter den Mönchen nicht nur einen, der sich als Apotheker betätigte und den Medizinrank zu überwiegen hatte, sondern auch stets einen, der sich als Chirurg im damaligen Sinne betätigte. Dieser hatte u. a. die Aufgabe, an sämtlichen Klosterbrüdern fünfmal im Jahre einen Aderlaß vorzunehmen, der in der damaligen Zeit aus der Gesunderhaltung unerlässlich galt. Dieser allgemeine Aderlaß wurde in der Adventszeit, zu Weihnachten, in der Fastenzeit, zu Ostern und zu Pfingsten vorgenommen.

Verdunklung: Von 22.10 bis 4.10 Uhr.

Rundfunk vom Sonnabend

Reichsprogramm: 7.30—7.45 Besuch in der Sternwarte, 9.05—9.30 „Wir singen vor, und ihr singt mit!“ 20.15 bis 22.00 Wochenunterhaltung mit Hamburger Künstlern. — Deutschlandsender: 17.15—18.00 Das Landes-Symphonie-Orchester Westmark spielt Mozart, Haydn und Jos. Haas, 18.00—18.30 Solistensendung, 20.15—22.00 Schöne Melodien aus Oper und Konzert.

Verteidigt Eure Wohnungen — lösch!

Ein ereignisreiches Leben / Erinnerungen eines Arztes

Wir durften Einblick nehmen in das Manuskript eines Buches, das die Erinnerungen eines Litzmannstädter Arztes enthält. Da sein Leben sich in zahlreichen deutschen Siedlungsgebieten des Ostens abspielte, stellt das werdende Buch zugleich einen wertvollen Beitrag zur Geschichte dieses Deutschtums dar.

Der Verfasser: Dr. Wilhelm Fischer wurde am 1. Juli 1874 in Warschau geboren. Er ist der Urenkel eines aus Potsdam Eingewanderten, der sich in der Gegend von Kalisch als Gutsbesitzer niederließ, als dieses Gebiet zur Provinz Südpreußen gehörte. Der Sohn siedelte nach Lodsch über und wurde Kaufmann und Industrieller. Der Enkel schlug seine Zelte in Warschau auf, wo er eine Textilfabrik gründete. Dort wurde auch Wilhelm Fischer geboren.

Der Verfasser besuchte dort das deutsche Gymnasium, das aber stark russifiziert war, und bezog dann die medizinische Fakultät der damals noch russischen Universität der Weichselstadt. Nach der Promotionierung zum Arzt im Jahr 1900 reiste er nach Deutschland und vervollkommnete seine Kenntnisse in den Kliniken zu Berlin und Breslau. Dann wirkte er als Assistenzarzt, später als ordnender Arzt an der Warschauer Universitätsklinik. 1903 wurde er zur Bekämpfung von Epidemien an die Wolga berufen. In Saratow wurde er schließlich Chefarzt des Kreisspitals. Hier hatte er reiche Gelegenheit, mit den Wolgadeutschen in Berührung zu kommen. An der Wolga erlebte Dr. Fischer auch die russische Revolution von 1905. Im russisch-japanischen Krieg arbeitete er in einem Sanitätszug in Irkutsk. 1907 übersiedelte er nach Wolhynien. In den zweieinhalb Jahren des Aufenthalts dort hatte er reichliche Gelegenheit, die Wolhyniendeutschen kennenzulernen. 1910 wurde Dr. Fischer Stabsarzt und kam nach Podolien und dann nach Lodsch. Hier heiratete

er auch 1913. Als Oberstabsarzt nahm er seinen Abschied aus dem russischen Militärdienst. Doch schon im Juli 1914, noch vor der Kriegserklärung, wurde er mobilisiert und mußte als Militärarzt einrücken. Bis Ende 1918 tat er an den verschiedenen Fronten Dienst. In Sibirien, Turkestan und zuletzt als Freischärler in einem deutschen Freikorps in Bessarabien und Podolien kämpfte er gegen die Bolschewisten. Dabei wurde er zweimal verwundet. Das Freikorps bestand aus deutschen Kolonisten und einer Handvoll Offiziere deutschen Volkstums, meistens Balten. Nach der Einnahme Odessas durch deutsche Truppen schlug er sich mit einigen deutschen Rückwanderern zu den deutsch-österreichischen Linien durch und kehrte nach Lodsch zurück. Hier nahm er seine Privatpraxis wieder auf. An dem sich trotz des Drucks des Potentums immer kräftiger entwickelnden deutschen völkischen Lebens nahm er regen Anteil. So war Dr. Fischer Mitbegründer des Deutschen Volksverbandes in Polen und des Deutschen Gymnasialvereins, gehörte dem Deutschen Schul- und Bildungsverein sowie der Verwaltung der „Freien Presse“ an und betätigte sich an leitender Stelle während der Stadtrat-, Sejm- und Senatswahlen.

Später verlegte er sein Wirken nach Moszczenica bei Petrikau. Dort wurde er nach Ausbruch des Krieges von den Polen festgenommen und zusammen mit den verhaltenen Lodscher Deutschen nach Osten verschleppt. Es gelang ihm unterwegs zu flüchten und nach Warschau zu entkommen. Dort machte er die Hölle der Belagerung durch. Nach vor der Besetzung der Stadt durch die deutschen Truppen flüchtete er zu den Deutschen, wobei er unterwegs verwundet wurde. Er kehrte nach Moszczenica zurück. Es hielt ihn jedoch dort nicht. Er stellte sich den deutschen Behörden in Lodsch zur Verfügung.

Heute wirkt Dr. Fischer im Gesundheitsdienst der Stadt Litzmannstadt. Trotz seiner siebenzig Jahre energisch und für die Geschehnisse der Zeit aufgeschlossenen wie nur je.

A. K.

Der Regimentskommandeur / Frontskizze von Uffz. Max Lippold

Das Regiment hatte die Flankensicherung. Hinter ihm führte die Rollbahn, die große Straße, auf der ununterbrochen die Kolonnen rollten. Gesprengte Brücken, Schlamm und Regen verlangsamten die Absetzbewegungen, und eines Tages konnten die Grenadiere aus der vordersten Linie die endlose Schlange der Fahrzeuge sehen, die sich langsam nach Westen schob. Der Feind drückte im Abschnitt des Regiments mit vielfacher Übermacht und beschwor an diesem Tage eine kritische Lage herauf. Ein weiteres Absetzen war nicht möglich. Das letzte Dorf an der Rollbahn mußte unter allen Umständen gehalten werden, bis die anderen Divisionen vorüber waren. Wie lange das dauern konnte, wußte keiner.

Der Regimentskommandeur hatte Befehl, die erreichte Linie zu halten. Es war ein langes Dorf. Das erste Bataillon lag im vorspringenden Westteil des Ortes und bildete einen kleinen Keil zum Feinde hin. Während es hier ruhig blieb, stand das zweite Bataillon am anderen Dorfeinde im erbitterten Kampf. Auf einem nur wenige hundert Meter breiten Raum stürmte der Feind an und versuchte ins Dorf einzudringen. Sein unverkennbares Ziel war es, das erste Bataillon einzuschließen und dann die Rollbahn in Besitz zu nehmen. Starkes Granatwerferfeuer schlug in Hütten und Gärten. Ein Haus nach dem anderen ging in Flammen auf.

Die Gefechtsfahrzeuge, die hinter den Häu-

ern in Deckung gestanden hätten, kamen in Bewegung und fuhren bis zum Regimentegefechtsstand zurück. Hier sahen die Fahrer den Kommandeur. Alles sammelte sich um ihn, die Fahrzeuge, die Verwundeten und Versprengten. Alle schauten auf ihn, denn er allein konnte den drohenden Einbruch des Gegners verhindern. Etwas mußte geschehen, wenn das Dorf gehalten werden sollte. Die Grenadiere brauchten Verstärkung, brauchten Panzerunterstützung. Aber das Regiment hatte weder Reserven noch Panzer. Immer näher peitschten die feindlichen Gewehre und Maschinenpistolen. Schon schoß der Infanteriegeschützzug, dessen Feuerstellung sich dicht am Regimentegefechtsstand befand, auf tausend Meter. Dann waren es nur noch neunhundert, dann achthundert, achthundert Meter, das war der Dorfrand! Die Bolschewisten hatten ihn erreicht. Der Kommandeur hörte die Handgranatenduelle. Der Feind rückte weiter vor und befand sich schon zwischen den Häusern. Nur noch sechshundert Meter betrug die Entfernung, mit der der Infanteriegeschützfeuer. Atemlos netzten die Melder zum Regimentkommandeur und wieder zurück. Er erhielt keine erfreulichen Meldungen, im Gegenteil, die Übermacht des Gegners drückte das Bataillon immer mehr in den Ort hinein. Der Kommandeur sah es mit eigenen Augen.

In diesem Augenblick, da alle auf ihn schauten und keiner in seiner Haut stecken wollte,

da mancher schon das Dorf als verloren betrachtete, in diesem Augenblick brach aus dem Abschnitt des ersten Bataillons, in der Flanke der Einbruchsstelle, ein hundstimmiges „Hurraa!“ los und scholl über das ganze Kampffeld. Das Bataillon, das der Feind einschließen wollte, stieß überraschend von der Seite in den Gegner hinein, und mit einem Schläge wendete sich die Lage zugunsten des Regiments. Die Bolschewisten fluteten aus der Einbruchsstelle zurück. Sie hatten keine Zeit, lange zu überlegen. Denn schon hatte der linke Flügel ihnen den Weg abgeschnitten. Durch das abflauende Feuer eilten die Melder zum Regimentegefechtsstand mit der Nachricht, daß die Abriegelung vollzogen und daß die alte Hauptkampflinie im Abschnitt des zweiten Bataillons wieder erreicht sei. Und alle, die um den Kommandeur standen, sahen, wie er sich die Mütze abnahm und sich den Schweiß von der Stirn wischte...

Neue Bücher

Theodor Storms musikalisch mit allen Saiten der Seelenharfe schwingende Entschungsromane „Imensee“ ist mit den Novellen „Im Sonnenschein“, „Ein grünes Blatt“ und „Abseits“ in Band 219 der Wiesbadener Volksbücher (Verlag Deutsche Volksbücher G. m. b. H., Stuttgart, herausgegeben vom Reichsam Deutschen Volksbildungswerk, Preis 1 RM) erschienen. Aus dem Geiste der Musik heraus hat der Film in Professor Velt Harlans gleichnamigem Farbfilmbild mit Kristina Söderbaum und Carl Raddatz den Stoff gestaltet und innerlich gedeutet. Offenbart sich im „Imensee“ der Lyriker Storm, so meldet sich im „Grünen Blatt“ und in „Abseits“ der Kampesstolz der holsteinischen Heimat des Dichters zum Wort. Es ist anzuerkennen, daß der Verlag diesen vaterländischen Dichter Storm, der das Wort schrieb „Kein Mann gedeiht ohne Vaterland“, unserer Gegenwart nahe bringt.

Dr. Kurt Pfeiffer

Kultur in unserer Zeit

Dichtung

Der steirische Dichter Hans Klöpfer gestorben. In der steirischen Bergwerkstadt Köflach starb 77 Jahre alt der große Mundartdichter Hans Klöpfer. Hans Klöpfer, der in Eibiswald in der Weststeiermark geboren wurde, ließ sich 1894 in Köflach nieder und war dort Werkarzt der Alpinen Montagesellschaft. Von seinem Beruf her stammt die innige Verbindung mit dem Volk, vor allem die genaue Kenntnis der weststeirischen Mundart, die an sich nicht die glatte Eignung für die Lyrik mitbringt wie das „Stoanstoarisch“ in dem Peter Rosegger geschrieben hat. Klöpfers feines Ohr aber für lyrischen Klang hat trotzdem mit dieser Mundart wahrhaftige Kunstwerke geschaffen und vor allem die Bände „Joahrlauf“, „Sulmlal und Kalnachboden“ gehören zu unvergänglichem deutschem Besitz. Neben Lyrik hat Klöpfer auch viel Erzählendes geschrieben.

Theater

Ein Napoleon-Schauspiel von Hanns Gösch. Als tiefgreifende Umarbeitung seines vor neun Jahren erschienenen Schauspiels „Josefine und Napoleon“ legt Hanns Gösch „Das letzte Jahr“ der Öffentlichkeit vor. Das Drama, das vom Stadttheater Wesermünde zur Uraufführung angenommen wurde, behandelt in der Form des rein aus dem Menschlichen strömenden Kammerstücks den Kontakt, der zur Trennung zwischen Napoleon und Josefine führt, vor dem historischen Hintergrund des einsamen, von seiner Zeit nicht verstandenen Kampfes, den Napoleon um Europa führte.

Film

Ein Kulturfilm aus der Welt Theodor Storms. Alfred Merwick gestaltete einen neuen Ufa-Kulturfilm, der zu den Menschen der Waterkant führt. „Post nach den Halligen“ heißt der Film, der es nicht dabei bewenden läßt, seinem Titel entsprechend, die bisweilen romantische Art der Postbeförderung nach den Halligen in allen Einzelheiten zu schildern; in den Bildern dieses Films ist auch die Melodie der Landschaft dieser Welt der herben Idylle eingefangen.

Aus unserem Wartheland

1000 Morgen neuer Stadtwald für Leslau erworben

Leslau

Anerkennung für tapfere Arbeitsmädchen

Sch. Einige Führerinnen und Arbeitsmädchen aus dem Lager 62/60 Alt-Kloster des Reichs...

Eichenbrück

Kämme und Hautkrem gegen Butter und Eier. Die 20jährige Irene Keller, die in Eichenbrück eine Drogerie führt...

Waldrode

Fünf Innungsgründungen. Im Kreise Waldrode sind fünf neue Innungen errichtet worden...

Pabianitz

Der Generalluftschutzführer in Zapolice. Auf einer Inspektionsreise durch den Kreis Lask...

Immer wieder besticht die aufstrebende, kreisfreie Weichselstadt Leslau durch ihre landschaftlich schöne Lage...

Lentschützer Kreiswettbewerb der Jugendgruppen NSF.

Nach kurzer Bahnfahrt trafen Jugendgruppenmädchen aus dem ganzen Kreis Lentschütz...

Nun begann der Wettkampf. Nicht auf einzelne Höchstleistungen war er abgestellt, sondern auf die Gesamtleistung...

bierte sowie eine gute Aussicht stromauf- und abwärts der Weichsel gewähren.

Von der Stadt aus ist das Waldgebiet in rund zwanzig Minuten zu erreichen...

Kutno

gt. Das Eisenerz Kreuz nach dem Helidentod. Landrat Hans Trende, der am 10. März d. J. bei Nowel gefallen ist...

Ortsgruppe Lentschütz aus diesem Wettbewerb als Siegerin hervor.

Als Gast war die Gaujugendgruppenführerin des Gau's Auslandorganisation anwesend. Sie erzählte sehr anschaulich von ihrer Arbeit...

re. Auszeichnungen im Kriegsbewerbswettkampf. In einer eindrucksvollen Feierstunde fand in Leslau dieser Tage der Kriegsbewerbswettkampf...

E. Z.-Sport vom Tage

Kinderturnen im NSRL. Das Kinderturnen der TSG. 07 mit ihren vielen Abteilungen und das der SG. Union 97 fallen für die Sommerferien aus...

Mannschaftskämpfe im Tennis. Am Sonntag, 2. Juli, wird die Vorschulrunde der Medienspiele ausgetragen...

Kreismeisterschaften in der Leichtathletik. Am Sonntag, 2. Juli, treffen sich die besten Sportler und Sportlerinnen des Kreises Litzmannstadt...

FAMILIENANZEIGEN

BODO RUDIGER, 27. 6. 44. Die glückliche Geburt unseres vierten Kindes zeigen an: Luise Baluch geb. Lentzen, Erhard Baluch, Kriminalsekretär.

Nach langem schwerem Krankenlager

entschiedet am 29. 6. 1944 mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwiegervater, Schwager und Onkel Reinhold Pohl

Am 29. Juni verschied nach langem Leiden meine liebe Schwester, unsere Tante

Anna Wagner geb. 18. 2. 1868 in Nerf (Kurland). Die Beerdigung findet am Sonntag, dem 2. 7., um 19 Uhr von der Kapelle des Hauptfriedhofs aus statt.

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

Der Oberbürgermeister Litzmannstadt, 281/44. Betrifft: Verlorengangener Bezugsschein. Der Bezugsschein Nr. 364250 von der 64. Zuteilungsperiode...

FILMTHEATER

Ufa-Casino - Adolf-Hitler-Straße 67. 14.30, 17.30, 19.30. Erstaufführung: Fritz Bollmann wollte angeln. Morgen 10 und 12. Sondervorstellungen: Rob und Reier.

KIRCHLICHE NACHRICHTEN

Evangelische Kirchen. 4 Stg. n. Trin. (+) bedeutet. H. Abdm. St. Trinitatis (am Deutschlandplatz): 8 Gd. P. Schieder; 9 Gd.; 10 Gd.

Evangelische Kirchen

4 Stg. n. Trin. (+) bedeutet. H. Abdm. St. Trinitatis (am Deutschlandplatz): 8 Gd. P. Schieder; 9 Gd.; 10 Gd.

Evangelische Kirchen

4 Stg. n. Trin. (+) bedeutet. H. Abdm. St. Trinitatis (am Deutschlandplatz): 8 Gd. P. Schieder; 9 Gd.; 10 Gd.

VERLOREN

Haushaltspass auf den Namen Anton Vizral verloren. Gegen Belohnung abzugeben Zietenstr. 61/18.

VERLOREN

Schulmappe von Schülerin der 1. Volksschulklasse im Rolandpark liegen gelassen. Ehrlicher Finder wird gebeten, diese gegen Belohnung Adolf-Hitler-Straße 82/14 abzugeben.